

Kooperation oder Konkurs?, Stuttgart 1989; Titus Bahner: *Bürgernetze statt Subventionen*, Rheda-Wiedenbrück 2000; Wilfried Bommert: *Kein Brot für die Welt, Die Zukunft der Welternährung*, München 2009; Änder Schank: *Landwirtschaft, Weltwirtschaft Regionalwirtschaft*, in: *Lebendige Erde 2/2010*; Christian Hiss: *Regionalwert-AG*, Eichstätt; Albert Fink: *Vom Welt-Agrarbericht – Ist lokal und regional ausgerichtete Landwirtschaft zeitgemäß?*, in: *Rundbrief der Bäuerlichen Gesellschaft, Norddeutschland*, in: *Demeter-Rundbrief NRW*, März 2010.
2 Rudolf Steiner: *Die Erziehungsfrage als soziale Frage* (GA 296).

3 Albert Fink: *40 Jahre Landbauforschungsgesellschaften*, in: *Rundbrief Bäuerliche Gesellschaft*, Februar 2010.

4 Zukunftsstiftung Landwirtschaft: www.zs-l.de/Weltagrarbericht; vgl. den Artikel von Stephan Eisenhut in diesem Heft.

5 Rudolf Steiner: in den Vorträgen vom 29.10.1919 in: *Soziale Zukunft* (GA 332a) und vom 16.6.1920 in: *Die Krisis der Gegenwart und der Weg zu gesundem Denken* (GA 335).

6 Albert Fink: *Metamorphosen des Geldes*, in: *Info-Brief, Hannoversche Pensionskassen*.

Zur Situation der Arbeit in der Landwirtschaft

Perspektiven des Weltagrarberichts

Stephan Eisenhut

Die Landwirtschaft ist der wichtigste Bereich des Wirtschaftslebens. In einem hoch industrialisierten Land wie Deutschland wird dies leicht übersehen. Hier trägt die Landwirtschaft nur noch ca. 0,8% zur Bruttowertschöpfung¹ bei. Nur 2,2 Prozent der Erwerbstätigen arbeiten in diesem Bereich. Eigentlich sind es sogar nur 1,4%, wenn man berücksichtigt, dass viele Betriebe nur noch als Nebenerwerbsbetriebe geführt werden. Ein Vollerwerbs-Landwirt in Deutschland ernährt somit etwa 145² weitere Personen.

Aus einer rein umsatzbezogenen Sicht ist die Landwirtschaft in Deutschland kein entscheidender Wirtschaftsfaktor, und das, obwohl Deutschland nach den USA und den Niederlanden mittlerweile der drittgrößte Agrexporteur in der Welt ist.³ Aber wenn man unter Wertschöpfung nur die Leistungen erfasst, die irgendwie zu einer Einkommensbildung geführt haben, schrumpft natürlich die Bedeutung der Landwirtschaft in einem hochindustriellen Land auf ein Minimum. Die »Wertschöpfung« derjenigen, die sich mit der Erbringung von Finanzdienstleistungen und Ähnlichem befassen, *erscheint* dann als ein viel entscheidenderer

Wirtschaftsfaktor. Wobei eine nüchterne Betrachtung ergibt, dass auf diesem Gebiet überwiegend Umverteilungen stattfinden und gerade keine neuen Werte geschaffen werden.

Weltweit sieht die Situation ganz anders aus. Zwar beträgt die weltweite Bruttowertschöpfung der Landwirtschaft auch nur knapp 4%, doch arbeiten hier noch immer mehr Menschen als in allen anderen Wirtschaftszweigen der Welt zusammen. In den sogenannten Entwicklungsländern ist die Landwirtschaft der entscheidende Wirtschaftsfaktor; sie sichert die Erwerbs- und Existenzgrundlage der meisten dort lebenden Menschen. Aber diese Grundlage wird durch wirtschaftliche und politische Prozesse zunehmend zerstört. Heute leben wir in der absurden Situation, dass, obwohl noch nie Landwirte auf der ganzen Welt mehr Lebensmittel pro Kopf produzierten, mehr Menschen als je zuvor auf unserer Erde Hunger leiden.

Woran liegt das? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, initiierten die Weltbank und die Vereinten Nationen im Jahre 2003 einen bemerkenswerten internationalen Prozess, in dem tatsächlich versucht wurde, unter Berücksichtigung der unterschiedlichsten Interessen-

Agrarexporte und -importe der ärmsten Länder



gruppen, einen Bericht zu erstellen, der eine ganzheitliche Betrachtungsweise aller wesentlichen ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte der Landwirtschaft ermöglicht. Dazu wurde zunächst ein Aufsichtsrat gebildet, der im Konsens Autoren aus den verschiedensten Wissensgebieten auswählte und diesen die zu untersuchenden Fragen vorlegte. Durch die Zusammensetzung des Aufsichtsrates und die Auswahl der Autoren wurde gewährleistet, dass ein möglichst umfassendes Bild der Situation erarbeitet werden konnte – in der Hoffnung, es könne dann auch von möglichst allen Interessengruppen anerkannt werden. Es ist vielleicht bezeichnend, dass vor der Endfassung des Berichts Firmen wie Syngenta und die internationale Agrarindustrievereinigung CropLife,⁴ die im Aufsichtsrat vertreten waren, aus dem Prozess in letzter Minute ausgestiegen sind. Die Ergebnisse dieses Berichtes haben offensichtlich ihren wirtschaftlichen Interessen zu arg widersprochen. – Seit 2008 liegt nun dieser *Weltagrarbericht* in englischer Sprache vor und seit Oktober 2009 gibt es, herausgegeben von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft der Gemeinnützigen Treuhandstelle, eine deutsche Zusammenfassung der wesentlichen Punkte.⁵

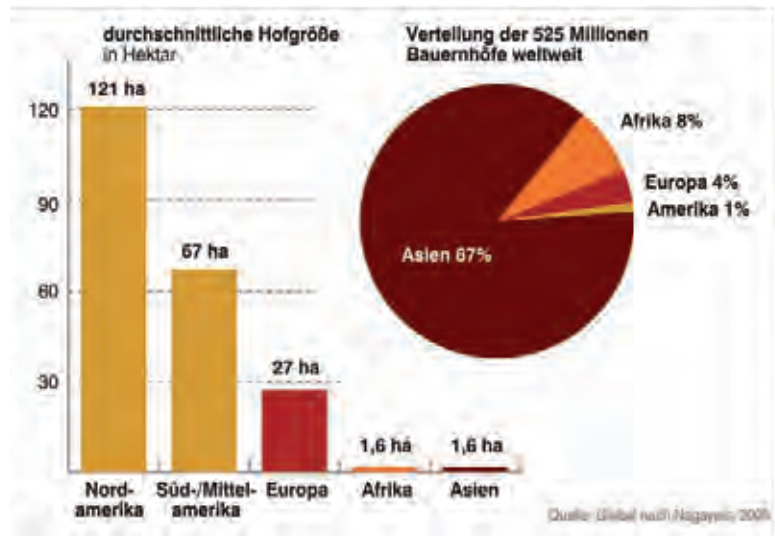
Zwischen Überproduktion und Hunger

Die Frage nach der Zukunft der Arbeit wird oft aus der Perspektive der industrialisierten Länder gestellt. Sie entsteht notwendig aus der mit der Rationalisierung verbundenen zunehmenden Freisetzung von Arbeitskräften und deren Folgewirkungen. Die besondere Frage nach der Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft findet, aufgrund ihres geringen Anteils in den Industrieländern, in der Regel keine besondere Berücksichtigung. Dabei ist sie in der entscheidenden Zukunftsfragen. Das wird angesichts der Ergebnisse des Weltagrarberichtes besonders deutlich. Die günstige Versorgung der Menschen in den Industrieländern mit Nahrungsmitteln beruht auf einem Konzept, welches versucht, »in durchrationalisierten Monokulturen riesige Mengen weltweit gehandelter Agrarrohstoffe aus wenigen, standardisierten Hochleistungspflanzen zu gewinnen.« Diese werden dann »in immer aufwändigeren und komplexeren industriellen Verarbeitungsgängen zu der scheinbaren Vielfalt ... [verarbeitet], die wir aus unseren Supermärkten kennen.«⁶ Schon allein unter Berücksichtigung des Klimawandels und schwindender Öl-Reserven erweise sich die Grundstrategie, mit Großtechnik und Agrarchemie den Einsatz menschlicher Arbeit durch fossile Energie zu ersetzen, als Sackgasse. Auf diesem Wege kommen die Menschen nicht nur immer mehr in den zweifelhaften Genuss von qualitativ minderwertigen Nahrungsmitteln, sondern sie bezahlen auch indirekt einen unglaublich hohen Preis, nicht nur über die gesundheitlichen Folgen von Fehlernährung und Übergewicht (in der westlichen Welt), sondern auch in Form der ökologischen Folgen. Die industrialisierte Landwirtschaft »erfordert gewaltige Mengen an Pestiziden und Kunstdünger und verbraucht mittlerweile rund 70% unserer gesamten Süßwasserentnahme.« Die Folge sind »ausgelaugte und versalzene Böden, Entwaldung, die Vergiftung ganzer Wasserläufe und natürlicher Nahrungsketten und ein Artensterben ungekannten Ausmaßes.«⁹ Das »industrielle Modell globalisierte Landwirtschaft« sei unfähig, so der Bericht, trotz Überproduktion »das Grundbedürfnis von

Milliarden Menschen nach ausreichender und ausgewogener Ernährung zu befriedigen. Stattdessen erlaubt es, besonders in Lateinamerika und in Teilen Asiens und Afrikas, eine florierende industrielle Produktion sogenannter cash-crops, die an der unterversorgten lokalen Bevölkerung vorbei auf dem Weltmarkt verkauft werden.«¹⁰

Die Lobbyisten der industriellen Landwirtschaft bauen den Mythos auf, dass die wachsende Weltbevölkerung nur durch diese Techniken ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt werden könnte.

Der Weltagrarbericht zeigt, dass aus volkswirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Sicht gerade das Gegenteil der Fall ist. Hinter der industriellen Landwirtschaft stecken die Kapitalverwertungsinteressen multinationaler Unternehmen und ihrer Aktionäre. Diese sind aber vollkommen unempfänglich für die realen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Gegebenheiten vor Ort. Aus dieser Blindheit heraus können aber sinnvolle Anpassungsprozesse überhaupt nicht geleistet werden. Im Gegenteil. Den Kapitalverwertungsinteressen sind solche Anpassungsprozesse gleichgültig. Hingegen zeigt der kleinbäuerliche Sektor, wie er für Asien, Afrika und Lateinamerika typisch ist, eine ausgesprochen hohe Anpassungsfähigkeit an sich verändernde, natürliche und sozialökonomische Rahmenbedingungen. Die Verfasser des Berichtes wollen damit nicht eine kleinbäuerliche Struktur als das Nonplusultra verklären. Nur stellen sie fest, dass die kleinbäuerliche Struktur noch immer die Ausgangssituation für den überwiegenden Teil der Menschheit ist. Diese konkret betroffenen Menschen sind in der Lage, wesentlich realistischer mit den Bedingungen vor Ort umzugehen. Will man eine



Entwicklung zu einer höheren Ernährungseffizienz in Gang setzen, dann muss von diesen Ausgangssituationen ausgegangen werden.

Es ist wirtschaftlich gesehen sinnvoller, statt in kapitalintensive Großbetriebe zu investieren, die kleinbäuerliche Produktion zu fördern. Wo Kleinbauern genügend Land, Wasser, Geld und Handwerkszeug haben, produzieren sie einen deutlich höheren Nährwert¹² pro Hektar als die industrielle Landwirtschaft, in der Regel mit erheblich niedrigerem externen Input und geringeren Umweltschäden. Die Produktivität kann zudem durch verbesserte Anbaumethoden, die mit meist einfachen Technologien und Kenntnissen zu erreichen sind, und mit geeigneterem Saatgut noch enorm gesteigert werden. Eine solche Landwirtschaft ist zwar sehr arbeitsintensiv. Aber genau dadurch wird sichergestellt, dass zusätzlich produzierte Lebensmittel tatsächlich da zur Verfügung stehen, wo sie gebraucht werden.¹³

In den industrialisierten Ländern ist es gelungen, den durch Mechanisierung, Zucht, Chemieinsatz etc. erzeugten landwirtschaftlichen Ertrag pro Arbeitskraft enorm zu steigern. Dieser Ansatz wird durch die Ergebnisse des Berichtes nicht nur für die Entwicklungsländer in Frage gestellt. Für letztere gilt vornehmlich die

Frage: »Wie erzielen wir mit den vor Ort verfügbaren Mitteln den optimalen Ernährungsertrag einer Fläche bei minimalem Ressourcenverbrauch?«¹⁴ Denn hier könnten noch riesige landwirtschaftliche Flächen, die gegenwärtig weit unter ihren Möglichkeiten genutzt werden und verkommen, für die Ernährungssicherung erschlossen werden. Bei den Industrieländern hingegen tritt das Phänomen auf, dass diese ihre riesigen Überschüsse, die in den eigenen Regionen nicht verbraucht werden können, zu Dumpingpreisen – die zumeist sogar noch subventioniert sind – auf die Weltmärkte werfen. Damit entziehen sie aber den Kleinbauern in den Entwicklungsländern die Möglichkeit, durch den Verkauf der heimischen Produkte ein angemessenes Einkommen zu erzielen. Ohne angemessenes Einkommen ist aber wiederum die Pflege und Entwicklung der landwirtschaftlichen Flächen nicht möglich.

Folgerungen für die Industrieländer

Die Frage der Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer ist daher unmittelbar mit der Frage nach der Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft der Industrieländer verbunden. Es wäre ein Gebot der Vernunft – diese Konsequenz lässt sich aus dem Weltagrарbericht ziehen –, in den Industrieländern die industrielle Landwirtschaft so weit zurückzufahren, dass keine Überschüsse mehr auf den Weltmärkten verschleudert werden. Dazu müssten aber auch in den Industrieländern Bedingungen geschaffen werden, die eine arbeitsintensivere Landwirtschaft überhaupt ermöglichen.¹⁵ Denn gerade die Landwirte der industrialisierten Länder unterliegen besonders dem, was der Bericht die »internationale Tretmühle«¹⁶ nennt. Weil sie selbst dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind, müssen sie die jeweiligen industrietechnologischen Innovationen mitvollziehen, um selbst nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Mit dem Mythos der Landwirtschaftslobbyisten, *nur* die industrielle Landwirtschaft könne in einem Industrieland wie Deutschland für Ernährungssicherheit sorgen, muss auch

hierzulande aufgeräumt werden. Es wäre ohne Weiteres möglich, die Anbaufläche für den viel arbeitsintensiveren ökologischen Anbau weiter auszudehnen. Es würde dann zwar weniger Milch, Schweinefleisch und Raps sowie Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Rindfleisch produziert werden;¹⁷ im internationalen Ranking würde Deutschland seine Stellung als weltweit drittgrößtes Agrarexportland nicht behaupten können. Dafür aber würde die Qualität der landwirtschaftlichen Produktion gesteigert und der Verbrauch der natürlichen Ressourcen eingedämmt. Mehr Arbeit in der Landwirtschaft zu ermöglichen, wäre zudem kein Beschäftigungsprogramm, wie es Politiker gerne auflegen.¹⁸ Denn allein die hohe Zahl an Nebenerwerbsbetrieben zeigt schon, dass viele Landwirte ihre Tätigkeit dort ausdehnen würden, wenn sie ein entsprechendes Einkommen ermöglichte. Hinzu käme ein Aspekt von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Die Arbeit in der Landwirtschaft, wenn sie geistvoll-handwerklich betrieben wird, bedeutet zugleich Wahrnehmung an der Natur.¹⁹ Die hohe Anpassungsfähigkeit an Veränderungen in der Umwelt der kleinbäuerlichen Betriebe, die der Weltagrарbericht so hervorhebt, hat gerade darin den Grund, dass Menschen in den Prozess noch *menschlich* involviert sind und daher konkret wahrnehmen können, was vor sich geht. In der industriellen Landwirtschaft wird dieses Wahrnehmungspotential mangels genügend Menschen ausgeschaltet.

Die entscheidende Frage aber ist, wie die Landwirte der Industrieländer aus der »internationalen Tretmühle« herauskommen. Die Autoren des Berichtes legen den Schwerpunkt darauf, wie institutionelle Rahmenbedingungen gerade für die Entwicklungsländer geschaffen werden können. Aus der Perspektive des Hungerproblems scheint das nahe liegend. Die Gefahr dabei ist jedoch, dass man unbewusst in eine neoliberale Logik verfällt. Denn die Schaffung von institutionellen Rahmenbedingungen, die dafür sorgen, dass die »Selbstregulierungskräfte der Märkte« wirken können, ist eine zentrale Forderung des Neoliberalismus. Die Autoren weisen zwar darauf hin, dass das »freie Spiel der

Marktkräfte« in der Landwirtschaft aufgrund der ungleichen Verteilung der Eigentumsrechte und der staatlichen Interventions- und Subventionspolitik eine Fiktion ist. Sie zeigen aber in ihren Lösungsansätzen nicht, wie der Dualismus zwischen Politik und Wirtschaft überwunden werden kann.

Das Kernproblem liegt nicht in den institutionellen Rahmenbedingungen der Entwicklungsländer, sondern in denen der Industrieländer. Denn solange die Industrieländer es zulassen, dass der Kapitaleinsatz nur aufgrund von Preissignalen erfolgt, wird in der Landwirtschaft die kapitalintensive Produktion vorangetrieben und der Mensch als Wahrnehmungsorgan an der Natur wegrationalisiert. Das Kapital organisiert die Arbeit, aber es organisiert sie blind, wenn es durch Märkte gesteuert wird. Eine entscheidende Zukunftsfrage wird sein, ob die Industrieländer lernen, das Kapital nicht durch Märkte, sondern durch das menschliche Bewusstsein zu lenken. Denn vom menschlichen Bewusstsein her kann man anhand der katastrophalen Auswüchse in der Landwirtschaft leicht einsehen, dass es so nicht weitergeht. Und der Bericht zeigt sehr viele fruchtbare Ansätze, wie Landwirtschaft im Prinzip ganz anders gestaltet werden könnte, wenn sich nicht die ganze Welt von dem blinden Sog der Kapitalmassen immer in die andere Richtung ziehen lassen würde.

Anmerkungen:

1 Die BWS erfasst alle im Inland produzierten Güter und Dienstleistungen. Auf die Qualität dieser Leistungen wird in diesem Ansatz keine Rücksicht genommen.

2 In Deutschland leben ca. 81 Millionen Menschen, davon sind ca. 40 Mill. erwerbstätig

3 Dennoch ist Deutschland im Agrarbereich ein Nettoimportland, das heißt, der Wert der eingeführten Agrargüter ist größer als der Wert der ausgeführten Güter. Dennoch führt nach den USA und den Niederlanden kein Land wertmäßig mehr Agrargüter aus als Deutschland.

4 Ein Zusammenschluss von Firmen wie Monsanto, Syngenta, Bayer, BASF, Dow Chemical und anderen Pestizid- und Gentechnik-Herstellern.

5 Diese Zusammenfassung und weitere wichtige Aspekte finden sich im Internet unter www.weltagrabericht.de.

6 Vgl. *Wege aus der Hungerkrise, Die Erkenntnisse des Weltagraberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen*, S. 11, im Folgenden als WAB abgekürzt.

7 Vgl. a.a.O.

8 Vgl. a.a.O.

9 Die industrielle Landwirtschaft erzeugt zwar einen höheren Ertrag pro Hektar, deren landwirtschaftliches Erzeugnis hat aber einen deutlich geringeren Nährwert als traditionell erzeugte Nahrungsmittel. Der Bericht bemerkt hierzu: »Die einseitige Forschung an wenigen weltweiten Hauptnahrungspflanzen, insbesondere Getreiden, ging auf Kosten der Versorgung mit Mikronährstoffen, die in einem vielseitigeren, traditionellen Speiseplan reichlich vorhanden waren. Reichere Verbraucher sind häufig ebenfalls schlechter ernährt, weil Stadtbewohner zu hoch verarbeiteten Nahrungsmitteln greifen, die viel Kalorien und Fett, aber wenig Mikronährstoffe enthalten. Hinzu kommen wachsende Probleme bei der Nahrungsmittelsicherheit. Die Herausforderung besteht also darin, sowohl den Nährwert der Rohwaren zu verbessern, die von kleinbäuerlichen Betrieben hergestellt werden, als auch den der verarbeiteten Nahrungsmittel, die von wohlhabenderen Städtern im Supermarkt gekauft werden.« WAB, S. 37.

10 Vgl. WAB, S. 12.

11 Vgl. WAB, S. 40.

12 Siehe hierzu: Albert Fink: *Neue Arbeitsformen in der Landwirtschaft*, in diesem Heft.

13 Vgl. WAB, S. 10 ff.

14 Deutschland ist in der EU 25 der größte bzw. zweitgrößte Erzeuger dieser Produkte, siehe: Statistisches Bundesamt (Hg.): *Im Blickpunkt: Landwirtschaft in Deutschland und der EU 2006*, S. 8.

15 Vgl. hierzu in diesem Heft Michael Hirsch: *Zur Ideologie der Beschäftigung*.

16 Vgl. zu diesem Aspekt in diesem Heft den Beitrag von Ralf Gleide: *Die geistige Weltverbindung des Leibes als Kraftquelle der Arbeit*.

17 »Was gebraucht wird, sind institutionelle Rahmenbedingungen, die Subsistenzbauern realistische Chancen eröffnen, gewerbliche Kleinbauern zu werden.« Vgl. WAB, S. 481.

18 Vgl. hierzu den Beitrag von Johannes Moosmann in diesem Heft.

19 Vgl. WAB, S. 11.

Grafiken: www.weltagrabericht.de